

**Ausführungen von Herrn Hans Van Bylen,
Präsident des Verbandes der Chemischen Industrie (VCI),
am 3. Dezember 2019 auf der Jahrespressekonferenz in Frankfurt**

(Es gilt das gesprochene Wort)

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich möchte Ihnen heute gerne einen Überblick über die Entwicklung der chemisch-pharmazeutischen Industrie in Deutschland im Jahr 2019 geben sowie auf unsere Erwartungen für 2020 eingehen.

Im Anschluss daran werde ich Ihnen erläutern, wie wir uns in der Chemie auf die Herausforderungen der Zukunft einstellen. Dabei geht es um Innovation, Digitalisierung und Nachhaltigkeit.

Und zum Abschluss möchte ich auf konkrete Themenfelder eingehen, in denen wir politischen Handlungsbedarf sehen, damit wir mit unserer Industrie unsere wichtige Rolle für Innovation und Wohlstand in Deutschland auch in Zukunft wahrnehmen können.

Doch zunächst zur wirtschaftlichen Entwicklung unserer Branche.

I. Wirtschaftliche Lage der chemisch-pharmazeutischen Industrie

Die chemisch-pharmazeutische Industrie in Deutschland durchlief 2019 ein schwieriges Geschäftsjahr.

Weltweit befand sich die Konjunktur im Abschwung. Handelsstreitigkeiten dämpften das Wachstum. Nicht nur in den USA und China, sondern zunehmend auch in Europa. Besonders ausgeprägt war der Abschwung in der Industrie. Die Dienstleistungssektoren und die Bauwirtschaft blieben dagegen auf Wachstumskurs.

Deutschland ist stärker als andere Nationen von der weltweiten Abschwächung der Konjunktur betroffen. Vor allem wegen seiner Exportorientierung mit dem hohen Industrieanteil. Dadurch ging die

Nachfrage im Inland nach Chemieprodukten von unseren Industriekunden zurück. Aber auch im Ausland war die Nachfrage schwächer.

Zu den Zahlen:

Produktion

Die Produktion der chemisch-pharmazeutischen Industrie liegt im Gesamtjahr 2019 rund 7,5 Prozent unter dem Vorjahr. Dabei ist ein starker statistischer Sondereffekt durch Pharma zu berücksichtigen. Die Chemie ohne Pharma weist einen Rückgang von 2,5 Prozent auf.

Wichtige Kundenindustrien unserer Branche drosselten ihre Produktion kräftig. Vor allem die Automobilindustrie und ihre Zulieferer. Aber auch andere chemieintensive Industriezweige hielten sich mit Bestellungen zurück. Zum Beispiel Metallverarbeiter, Papier- und Druckindustrie sowie elektrische Ausrüstungen. Lediglich von der Konsumseite gab es einen positiven Impuls. Das zweite Halbjahr brachte keine Trendwende. Die erhoffte Belebung ist ausgeblieben.

Produktionsentwicklung der Sparten

Die **Basischemie** lag insgesamt deutlich unter Vorjahr. Innerhalb der Sparten war die Entwicklung allerdings nicht einheitlich:

Die Produktion von **Petrochemikalien** lag rund 1 Prozent niedriger als ein Jahr zuvor. Damit konnte die Sparte den seit 2010 vorherrschenden negativen Trend auch im laufenden Jahr nicht durchbrechen. Hohe Kosten am Standort Deutschland und ein steigender Importdruck machen den Herstellern zu schaffen.

Am deutlichsten waren 2019 die Hersteller von **Polymeren** betroffen. Eine schwache Nachfrage der Kunststoffverarbeiter und der Automobilindustrie ließ die Produktion um 7 Prozent sinken.

Am besten verlief das Jahr hingegen für die Hersteller von **Anorganika**. Sie konnten 2019 ein Plus von 1 Prozent verbuchen.

Die schwache Industriekonjunktur in Deutschland wie Europa bremste auch das Geschäft mit **Fein- und Spezialchemikalien**. Im Vergleich zum Vorjahr ging die Produktion um 4,5 Prozent zurück.

Grafik

Entwicklung
Produktion

Grafik

Veränderung
Produktion
Sparten

Am besten schnitten in der Branche die Hersteller von **Seifen, Wasch- und Reinigungsmitteln oder Kosmetika** ab. Die konsumnahe Sparte profitierte von steigenden Ausgaben der Verbraucher. Die Produktion konnte um 1 Prozent ausgeweitet werden.

Die Produktion von **Pharmazeutika** verringerte sich um 16,5 Prozent. Allerdings ist der Wert erheblich von dem statistischen Sondereffekt einer zeitlich begrenzten, starken Produktionsausweitung im Herbst 2018 geprägt. Generell ist die Pharmaproduktion wenig konjunktursensibel. Sie wird ihr Trendwachstum fortsetzen.

Erzeugerpreise

Die Erzeugerpreise für chemische und pharmazeutische Produkte lagen 2019 rund 1 Prozent höher als ein Jahr zuvor. Damit entwickelten sich die Preise seit Langem erstmals wieder gegenläufig zum Rohölpreis.

Der Rohölpreis lag 2019 bei rund 64 US-Dollar pro Barrel. Das sind 10 Prozent weniger als ein Jahr zuvor. Die rohölnahen Sparten folgten dieser Entwicklung mit Preisrückgängen. Den anderen Sparten der Chemie gelang es hingegen, ihre Preise zu erhöhen.

Umsatz

Der Preisanstieg konnte aber den Rückgang der Produktion bei Weitem nicht ausgleichen. Die Gesamterlöse der Branche gingen um 5 Prozent auf knapp 193 Milliarden Euro zurück.

Der Inlandsumsatz verringerte sich wegen der sinkenden Nachfrage der industriellen Kunden. Mit rund 73 Milliarden Euro lag der Inlandsumsatz um 4,5 Prozent unter Vorjahr.

Mit Kunden im Ausland erwirtschaftete die Branche rund 120 Milliarden Euro. Das sind 5 Prozent weniger als ein Jahr zuvor. Der Rückgang fiel damit kräftiger aus als im Inlandsgeschäft. Dies ist dem Pharmageschäft geschuldet: Die Pharmaexporte nach Europa und in die USA verzeichneten kräftige Rückgänge.

Aber auch im übrigen Chemiegeschäft sank der Auslandsumsatz. Hier machte sich die schwache Industriekonjunktur in Europa und die Abkühlung in der US-Industrie bemerkbar. Aus Asien kamen anders als in den Vorjahren kaum Impulse.

Grafik

Entwicklung
Erzeuger-
preise

Grafik

Kennzahlen
Chemie 2019

Beschäftigung

Aktuell arbeiten rund 464.800 Menschen in den Chemie- und Pharmaunternehmen. Das sind nochmals 0,5 Prozent mehr als im Vorjahr. Allerdings wurde im Jahresverlauf deutlich: Der Trend zum Beschäftigungsaufbau, der von 2010 bis heute zu 50.000 zusätzlichen Arbeitsplätzen führte, läuft aus.

Grafik

Entwicklung
Beschäftigung
seit 2010

Investitionen

Im Jahr 2018 stiegen die Investitionen der Branche um gut 6 Prozent auf 7,8 Milliarden Euro. Der Rückblick auf 2019 und die Pläne für die nachfolgenden Jahre versprechen eine weitere Zunahme. Die Digitalisierung von Prozessen und neuen Geschäftsmodellen, zirkuläre Wirtschaftsweise und treibhausgasneutrale Produktion erfordern zusätzliche Investitionen.

Ausblick

Zurzeit erwarten unsere Unternehmen auch für die kommenden Monate keine Verbesserung ihrer Geschäfte. Die schwache wirtschaftliche Dynamik wird sich noch weit ins kommende Jahr ziehen. 2020 dürfte die Gesamtwirtschaft in Deutschland zwar etwas stärker zulegen als in diesem Jahr. Für die Industrie erwarten wir aber bestenfalls eine Stagnation. Daher ist davon auszugehen, dass die Nachfrage unserer heimischen Kunden verhalten bleibt.

Auch von den Auslandsmärkten dürften keine starken Impulse kommen. Die Wachstumsdynamik der chinesischen Wirtschaft lässt nach. Groß angelegte Konjunkturprogramme mit Ausstrahlung auf die weltweite Entwicklung sind unwahrscheinlich. Auch aus den USA erwarten wir keinen positiven Effekt. Die US-Wirtschaft wächst zwar weiterhin robust. Sie befindet sich aber in einer Phase der Abkühlung. Zudem ist der schwelende Handelskonflikt zwischen den USA und China nicht abschließend beigelegt.

Prognose für 2020

Vor diesem Hintergrund gehen wir für 2020 nur von einem moderaten Wachstum der Branche aus. Wir erwarten einen Anstieg der **Produktion** in der chemischen-pharmazeutischen Industrie um 0,5 Prozent.

Tabelle

Prognose für
2020

Für Chemie ohne Pharma sollte zwar die Talsohle erreicht werden. Aber wir rechnen nicht damit, dass die Zuwächse im Jahresverlauf insgesamt für

ein Plus reichen. Die Produktion wird wohl auch im nächsten Jahr um 0,5 Prozent niedriger ausfallen.

Die Pharmaindustrie dürfte dagegen wieder auf ihren langfristigen Trend einschwenken und rund 2 Prozent in der Menge zulegen können.

Bei den **Erzeugerpreisen** gehen wir von einem konstanten Niveau aus.

Damit sollte der **Gesamtumsatz** um 0,5 Prozent auf rund 194 Milliarden Euro steigen. Im Inland erwarten wir nochmals einen leichten Rückgang von - 0,5 Prozent. Mit ausländischen Kunden sollte das Geschäft um 1,5 Prozent auf gut 121 Milliarden Euro anziehen.

Insgesamt bleibt als Fazit: Wir befinden uns in einer Phase der weltweiten Abkühlung. Von einer breiten und tiefgreifenden Rezession ist in Deutschland aber derzeit für 2020 nicht auszugehen. Das sieht auch der Sachverständigenrat für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung so.

II. Zukunftsfähigkeit sichern: was die Branche dafür unternimmt

Meine Damen und Herren,

unser Umfeld wird auch weiter herausfordernd bleiben. Konjunkturelle Schwankungen aufgrund globaler Nachfrageschwächen oder widrige politische Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel Handelskonflikte, wird es auch in Zukunft geben.

Daher stellt sich die Frage: Wie kann sich unsere stark exportorientierte Branche insgesamt noch besser für die Zukunft rüsten? Auch wenn jedes Unternehmen für sich eine spezifische Strategie finden muss, so gibt es doch drei zentrale Anforderungen, um die Zukunftsfähigkeit zu sichern: Innovationsfähigkeit, Digitalisierung und Nachhaltigkeit.

Diese möchte ich Ihnen nun näher erläutern.

Innovationspotenziale stärken

Ein permanenter Fluss innovativer Produkte für die Märkte von morgen ist das beste Rezept, um eine gute Zukunft zu schaffen. Die Voraussetzung für ein großes Innovationspotenzial ist eine hohe Forschungsintensität.

Hier sind wir auf einem guten Weg: Die Forschungsbudgets der chemisch-pharmazeutischen Industrie in Deutschland sind in den letzten zehn Jahren

Grafik

FuE-Budgets
verschiedener
Industriezweige

kontinuierlich gestiegen. Mit fast 12 Milliarden Euro investiert die Branche aktuell fast 6 Prozent ihres Jahresumsatzes in Forschung und Entwicklung.

Sie zählt damit sowohl innerhalb der deutschen Industrie als auch im globalen Vergleich der Chemie zum Spitzenfeld. Die Tendenz für diese Aufwendungen ist weiter steigend. Wir gehen davon aus, dass die reale Zunahme langfristig im Durchschnitt bei 2,5 Prozent pro Jahr liegen wird.

Die Unternehmen unserer Branche müssen sich in Zukunft noch stärker mit den Anforderungen ihrer Kunden auseinandersetzen und die Zusammenarbeit intensivieren. Dieser Weg ist ganz im Sinne unserer Kunden. Sie erwarten von der Branche Lösungen, die zu noch mehr Individualisierung und noch mehr Nachhaltigkeit ihrer Prozesse und Produkte führen.

Chancen der Digitalisierung wahrnehmen

Die Digitalisierung bietet großes Potenzial für unsere Industrie. Die Auswertung von Big Data und der Einsatz von künstlicher Intelligenz erhöhen die Chancen für das Auffinden von Stoffen mit neuen oder besseren Eigenschaften um ein Vielfaches. Leistungsfähige Prozessoren und Netzwerke können heute in Kombination mit KI-Anwendungen in kürzerer Zeit mögliche Varianten für Synthesen oder Produktformulierungen identifizieren.

Damit lassen sich erfolgversprechende Ansätze schneller, besser und effizienter als je zuvor identifizieren. Nicht selten ergeben sich dabei auch neue Ideen und Forschungsansätze.

Große Pharmaunternehmen besitzen heute Substanzbibliotheken mit über einer Million chemischer Verbindungen. Diese können von Robotern rund um die Uhr testweise kombiniert werden. Dadurch entstehen täglich bis zu 150.000 Datenpunkte für neue Medikamente.

Bei der Arzneimittelentwicklung bewähren sich digitale neuronale Netze bei der Bild-Diagnose von Gewebeproben oder insbesondere bei der Vorhersage von Nebenwirkungen. Sie sind der häufigste Grund, warum Medikamente in der letzten klinischen Phase scheitern. Auch bei der Identifizierung von Synthesewegen für neue Wirkstoffe kann künstliche Intelligenz erstaunliche Erfolge vermelden.

Um dieses Potenzial der Digitalisierung erschließen zu können, braucht es qualifizierte Mitarbeiter. Für die Forschung wie die Produktion.

Grafik

Chancen der Digitalisierung

Die Grundlage dafür wird in unseren Schulen und Hochschulen geschaffen. Der Fonds der Chemischen Industrie hat deshalb als Fördereinrichtung der Branche das Sonderprogramm „Einsatz digitaler Medien und Werkzeuge im naturwissenschaftlichen Unterricht“ für die Lehrerbildung aufgelegt.

Und mit über 100.000 Euro fördert der Fonds konkret sieben Lehrprojekte zur Einführung digitaler Methoden im Chemiestudium. Insgesamt unterstützt der Fonds Bildung und Wissenschaft im nächsten Jahr mit insgesamt 12 Millionen Euro.

Ein wichtiger Teil der digitalen Qualifizierung findet in den Unternehmen selbst statt. Als eine der ersten Branchen in Deutschland hat die Chemie Mitte 2018 eine Wahlqualifikation „Digitalisierung und vernetzte Produktion“ für den Ausbildungsberuf Chemikant/in eingeführt. Derzeit durchlaufen 20.000 junge Menschen eine Ausbildung in der Branche. Die Übernahmequote bei erfolgreichem Abschluss liegt aktuell bei 93 Prozent. Das ist ein großer Erfolg.

Nicht zuletzt wird eine wachsende Zahl von Unternehmen das Potenzial des Mobilfunkstandard 5G zum Aufbau lokaler Netze nutzen. 5G ermöglicht den Aufbruch zu einem neuen Horizont der werksinternen digitalen Infrastruktur und birgt enormes Potenzial für den weiteren Ausbau der Chemie 4.0.

Dazu gehört zum Beispiel die störungsfreie Vernetzung von Anlagen und Geräten, die ultraschnelle Übertragung von sensorbasierten Informationen, der Einsatz von fahrerlosen Systemen für den Materialtransport oder die Objektortung in Echtzeit. Es steht den Unternehmen offen, diese Campus-Netze selbst zu betreiben oder sich mit Partnern aus der Telekom- und Ausrüsterindustrie zusammenzutun.

Nachhaltigkeit fördern

Unsere Branche treibt zur Sicherung ihrer Zukunftsfähigkeit die Nachhaltigkeit von Produktion und Produkten konsequent voran. Wir bekennen uns ausdrücklich zum Klimaschutz und handeln entsprechend.

Das lässt sich auch konkret belegen: Im Vergleich zu 1990 haben wir die CO₂-Emissionen bereits halbiert und den absoluten Energieverbrauch um 14 Prozent reduziert.

Und wir gehen noch weiter: Wir stellen uns der Herausforderung Treibhausgasneutralität bis 2050. Dazu haben wir vor Kurzem eine Studie vorgestellt, die von externen Experten erarbeitet wurde. Sie zeigt auf, dass es für die deutsche Chemie technologisch möglich ist, bis 2050 treibhausgasneutral zu produzieren.

Grafik

Pfade THG-Emissionen bis 2050

Dafür brauchen die Unternehmen aber große Mengen Strom aus erneuerbaren Energien. Und das zu einem deutlich günstigeren Preis als heute. 45 Milliarden Euro müssen die Unternehmen ihrerseits in eine neue Generation von Anlagen investieren, damit die Transformation gelingt.

Wenn wir Treibhausgasneutralität erreichen wollen, brauchen wir auch große Fortschritte bei der Umstellung der Rohstoffbasis und zirkulärem Wirtschaften. Durch die Nutzung von CO₂, mehr Biomasse und die Wiederverwertung von Kunststoffabfällen, zum Beispiel durch chemisches Recycling, können wir die bisherige fossile Basis für die Produktion von Grundchemikalien nahezu ersetzen. Aktuell setzen wir zu rund 90 Prozent fossile Rohstoffe ein. Bis 2050 wird dieser Anteil auf lediglich 6 Prozent sinken.

Grafik

Veränderung Rohstoffbasis bis 2050

Damit die Umstellung der Rohstoffbasis möglich wird, müssen über unsere Branche hinaus alle Akteure zusammenarbeiten. Dieser Kraftakt lässt sich nur gemeinsam von Industrie, Politik und Gesellschaft bewältigen.

Meine Damen und Herren,

Die Unternehmen unserer Branche gestalten aktiv den Wandel. Auch die Politik kann und muss entscheidende Weichenstellungen vornehmen, um die Zukunft des Chemie- und Industriestandortes Deutschland zu sichern. Laut Analyse des Institutes der Deutschen Wirtschaft müsste der Staat in den kommenden zehn Jahren 450 Milliarden Euro zusätzlich investieren. Für den Erhalt und Ausbau von Verkehrsnetzen, um Bildungsmöglichkeiten zu verbessern oder Digitalisierung und Klimaschutz voranzubringen.

Drei wichtige Themen möchte ich heute kurz ansprechen: Die Beschleunigung von Genehmigungsverfahren, den Abbau von Bürokratie und eine Senkung der Unternehmensteuern. Hier gibt es aus unserer Sicht dringenden Handlungsbedarf.

III. Investitionen fördern: was der Staat leisten kann

Unternehmen brauchen schnelle, unbürokratische und rechtssichere Genehmigungsverfahren für Produktionsanlagen oder Läger. Die Dauer von **Genehmigungsverfahren** für Industrieanlagen hat in den vergangenen Jahren kontinuierlich zugenommen.

Dieser Trend muss gestoppt und umgekehrt werden, um die Attraktivität von Deutschland als Industriestandort im internationalen Wettbewerb zu stärken. Wir haben dazu konkrete Vorschläge und Handlungsempfehlungen unterbreitet.

Eng damit verknüpft ist der Abbau **bürokratischer Hürden**. Die aktuelle dritte Stufe des Gesetzes zur Bürokratieentlastung ist weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Die Vorschläge der Industrie, etwa zu den Bereichen Verkehr, Forschung, Energie und Umwelt, wurden kaum berücksichtigt.

Seit 2015 gilt zwar in Deutschland die Regel „One-in-one-out“. Das heißt, eine zusätzliche Belastung ist durch den Wegfall einer anderen Regelung auszugleichen. Diese Regel muss aber vom gleichen Prinzip auf europäischer Ebene flankiert werden. Denn viele Gesetze kommen aus Brüssel. Wir unterstützen daher den Vorstoß der Präsidentin der EU-Kommission, auch hier die Belastung der Unternehmen durch Bürokratie zu senken.

Und schließlich möchte ich noch auf die die Notwendigkeit einer international wettbewerbsfähigen **Unternehmensbesteuerung** verweisen. 150 Milliarden Euro Steuern zahlt die Industrie auf ihre Erträge in diesem Jahr. Die weiteren positiven Steuereffekte von Lohn- und Umsatz- oder Energiesteuern sowie sonstiger Steuern sind dabei noch nicht eingerechnet. Damit leisten die Unternehmen über ein Drittel des gesamten Aufkommens der Ertragsteuern in Deutschland. Sie erbringen so einen großen Beitrag zum Erhalt des Gemeinwohls.

Zum einen steht der Chemie- und Pharmastandort Deutschland durch Steuersenkungen in Übersee und vielen europäischen Ländern unter erheblichem Wettbewerbsdruck. Zum anderen hat sich Deutschland durch schleichende Steuererhöhungen zum Hochsteuerland entwickelt.

Das wird zu einem Rückgang des Steueraufkommens in Deutschland führen. Weniger Steuerlast der Unternehmen bringt am Ende mehr für alle. Mehr Investitionen, mehr Innovationen, mehr Beschäftigung und damit ein

Grafik

Bürokratiekosten

Grafik

Internationaler Vergleich der Unternehmensbesteuerung

insgesamt höheres Steueraufkommen.

Meine Damen und Herren,

die chemisch-pharmazeutische Industrie hat in der Vergangenheit bewiesen, dass sie sich durch stetigen Wandel auf neue Herausforderungen einstellen kann. Daher sind wir auch zuversichtlich, dass wir die vor uns liegenden Aufgaben und Veränderungsprozesse erfolgreich gestalten können. Die Unternehmen unserer Branche arbeiten Tag für Tag daran, zu Innovationen, Wohlstand und nachhaltigem Fortschritt in der Gesellschaft beizutragen. Dafür brauchen sie auch den Rückhalt in der Gesellschaft und gute politische Rahmenbedingungen. Dafür setzen wir uns mit dem Verband der Chemischen Industrie ein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zum Schluss möchte ich noch kurz auf die Frage der künftigen VCI-Präsidentschaft eingehen. Ich werde zum Jahresende als Vorstandsvorsitzender bei Henkel ausscheiden. Die Satzung des VCI legt fest, dass das Amt des Präsidenten im Chemieverband an eine aktive Funktion im betreffenden Unternehmen gebunden ist. Das ist aus meiner persönlichen Überzeugung eine gute Regelung.

Das Präsidium des VCI hat mich aber gebeten, das Amt als VCI-Präsident bis Ende März 2020 weiterzuführen. Dieser Bitte komme ich gerne nach. Denn die Tätigkeit für die Branche als VCI-Präsident ist mir ein sehr wichtiges Anliegen. Gerade in Zeiten wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Wandels wird die Arbeit des VCI in besonderem Maße gefordert.

Am 25. März 2020 werden die Mitglieder im Rahmen unserer turnusmäßigen Gremiensitzungen in Berlin meinen Nachfolger wählen. Herr Kullmann, Vizepräsident des VCI und Vorstandsvorsitzender von Evonik Industries, hat sich auf Wunsch des Präsidiums bereit erklärt, für das Amt des Präsidenten zu kandidieren. Bis dahin freue ich mich darauf, gemeinsam mit dem gesamten Führungsteam im VCI die Interessen unserer Branche weiter aktiv zu vertreten und unsere Anliegen voranzutreiben.

Kontakt: VCI-Pressestelle Telefon: 069 2556-1496 E-Mail: presse@vci.de